Sabine Anselm
München

„Die Verführung zur Freiheit“ oder: Europas Werte er-lesen mit Literatur

Abstract: The essay **Fans of Europe** (**Europas Liebhaber)** brings up the issue whether cultural education can be reflected in literature. By this one shows that the essay writing is a profitable manner of confrontation and in the context of the school education of values a contribution towards the education for Europe can be customised. Thus literature unfolds a socio-political action within the framework of aesthetic education. This is important considering exactly the present-day developments and it is significant because of this as both the teenagers and young adults belong to one and the same generation, who grew up in a peaceful and united Europe: on the one hand one develops the conscience of shared European values and on the other hand one contributes to the education for peace.
Keywords: education of values, teaching of literature, education for Europe, aesthetic education, literary education.

Die Gründungsidee Europas ist ein Friedensprojekt. Denn anders als der (unpolitische) Ursprungsmythos suggeriert, ist Europa nicht nur ein Kontinent, sondern eine Wirtschaftsunion und eine Wertegemeinschaft. Ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, welche Vielfältigkeit der europäische Kontinent aufweist, ist im Sinne kultureller Bildung grundlegend. Hinzu kommt: Da Europa ein geografisches Sammelsurium ist, lebt es in seiner kulturellen – und darin vor allem in seiner sprachlichen und erzählerischen – Gestalt, die von Autor:innen wie Durs Grünbein, einem der bedeutendsten zeitgenössischen deutschsprachigen Literaten, modelliert wird.[1] Die Nähe zur Kunst ist für Grünbein „das richtige Biotop“, so jedenfalls äußert er sich in einem Interview über seine Person (Wierke 2013). Schreibend versucht er, seine Überlegungen zu verdeutlichen, wobei sich die integrative Kraft seiner Texte insbesondere durch das Ineinandergreifen von ästhetischen und ethischen Fragen entfaltet. Dazu gehört auch die Beantwortung der Frage, was es bedeutet, in Europa zu leben. Hier gibt sein literarischer Reisebericht

[1] Für wesentliche Impulse zum folgenden Beitrag danke ich Lea Antony, Mireya Pedrotti und Alina Weigand.

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

Die Liebhaber Europas[2] aus der Essaysammlung **Europa schreibt. Was ist das Europäische an den Literaturen Europas? Essays aus 33 europäischen Ländern** Auskunft. Die Herausgeberinnen Ursula Keller und Ilma Rakusa vereinen im Band die Stimmen vielseitiger europäischer Autor:innen und die *deutsche* Stimme gehört Durs Grünbein. Sein Essay, der in einer früheren, leicht abgewandelten Version ebenfalls 2003 im Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL in der Rubrik Debatte unter dem Titel Die „Verfu□hrung zur Freiheit“ erschien, befasst sich mit dem Mythos Europas und führt diesen in einer aktualisierenden Version weiter. Mit seiner bildreichen Sprache und dem Verweis auf die Bildenden Künste ermöglicht es der Text, dass sich die Leser:innen auf eine eigene Spurensuche durch Europa begeben und durch das essayistische Schreiben eine gewinnbringende Reflexion darüber möglich wird, was die europäische Idee ausmacht. Im Schlussplädoyer reiht sich der Autor Durs Grünbein – insbesondere vor dem Hintergrund seiner persönlichen Geschichte – in die Reihe der Liebhaber Europas ein (LE Z. 214□235):

> Und damit möchte ich, zum Schluss, ohne Umschweife bekennen, dass auch ich mich zu den Liebhabern Europas zähle. Das will etwas heißen, wenn auch vielleicht nur für mich, da ich mich ansonsten nicht so leicht zugehörig fühle. Europa, das war, für einen wie mich, bis vor kurzem die Chiffre für das Unerreichbare schlechthin. Ich gestehe, dass mich der bloße Klang des Wortes immer ein wenig feierlich stimmte. Zu spät für Europa geboren oder zu früh, blieb mir zuletzt nur sein Mythos. Ich bin einer von diesen, im universellen Sinne, Heimatlosen, die von dem alten Europa nur mehr die Trümmer vorfanden, ruinierte Orte wie meine Geburtsstadt Dresden, und von dem neuen nichts als die abweisenden Fassaden der Brüsseler Bürokratie. Und doch habe ich mich immer als Eingeborener dieses Kontinents betrachtet. Ich erwähne das, weil es auch andere gab, weil ich als Teil einer Bevölkerung aufwuchs, die eine Mauer vergessen gemacht hatte, dass sie irgendwann einmal europäisch war. Was sollte man tun, wenn einem das Herz für Europa schlug? Man kompensierte, wohl oder übel, den Verlust und gab sich im Alltag des sozialistischen Lagerlebens zufrieden mit dem, was Nietzsche Fernsternliebe genannt hat. Und so groß war diese Liebe, dass sie mich auch nachher noch weithinaus trug über den provisorischen Zustand der deutschen Einheit. Reisen bildet, sagt man, manchmal aber kommt es auch einer Wurzelbehandlung gleich. Heute erst fühle ich mich, nach mehreren Amerikabesuchen, wieder als frisch gebackener Europäer. So geht einem die Lieblichkeit der Lagunenstadt Venedig erst so richtig auf, nachdem man etwa Las Vegas gesehen hat, die aufgedonnerte Hure unter den Städten der Neuen Welt.

[2] Der Text wird im Folgenden mit dem Sigle „(LE)“ zitiert. Die zur Orientierung verwendeten Zeilenangaben beziehen sich auf das für die digitale Bereitstellung beigegebene pdf-Dokument.

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

Diese Selbstkundgabe umfasst neben Hinweisen auf den Charakter (sich nicht leicht zugehörig fühlen), zum Selbstbild im Wandel (einer von diesen Heimatlosen, gleichzeitig Eingeborener dieses Kontinents, später frischgebackener Europäer) auch Angaben zur Biographie des Autors (Geburtsort Dresden, Leben in der DDR, Auslandsaufenthalte).[3] Grünbein bezieht bei seiner Darstellung von Beginn des Textes an durch die Aufforderung „Hören wir" (LE Z. 9) die Leser:innen in seine Überlegungen ein und betont mit der ersten Person Plural das gemeinschaftsstiftende Potenzial der folgenden Erzählung. Dieser Bogen wird bis zum Ende des Textes gespannt, indem sich der Autor in der Höflichkeitsform direkt mit einem Appell an die Leser:innen wendet und an den Alltagslebensbezug anknüpft und damit die pragmatischen Auswirkungen eines Lebens in Europa abschließend pointiert herausstellt.

Europas Geschichte erzählt sich in Geschichten

Grünbeins Freude an Literarizität und Sprachspiel zeigt sich also deutlich. Was sich auf den ersten Blick zunächst als schillernde Metapher liest, entpuppt sich beim zweiten oder dritten Lesen meist als noch sehr viel tiefergehend. Der Essay lässt erkennbar werden, was Sprache kann: *Europas Liebhaber* schafft ein ganz eigenes europäisches Sein. Repräsentiert werden die vielfältigen Zwischentöne, welche alle ein Teil des europäischen Narrativs bilden. Europa kann nicht nur durch Fakten, geschichtliche Daten oder europäische Institutionen abgebildet werden, sondern dieses ganz eigene Europabild lässt sich sprachlich verpackt durch eine Erzählung wie die von Grünbein wiedergeben. Wer den Essay Grünbeins gelesen hat, spürt, dass Europa eher ein Gefühl ist, als etwas Greifbares.

Bereits der Titel des Essays *Europas Liebhaber* offenbart das Sprechen über Europa als allegorisch. Dem abstrakten Kontinent bzw. dem Projekt Europa wird in der Personifikation eine Biographie gegeben. Mit der positiven Umdeutung und allegorischen Fortschreibung des Mythos

[3]Um diese Sichtweise als autobiografisch einordnen zu können, ist dem Essay in der bereits zitierten Ausgabe von Keller/Rakusa (2003: 142) eine Kurzbiografie vorangestellt: „1962 in Dresden geboren, lebt Grünbein nach kurzzeitigem Studium der Theaterwissenschaften als Dichter, Übersetzer und Essayist in Berlin. Nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs führten ihn Reisen nach Europa, Südostasien und in die USA. Er war Gast des German Departments der New York University und der Villa Aurora in Los Angeles. Für sein Werk erhielt er zahlreiche Auszeichnungen und Preise, darunter den Peter-Huchel-Preis, 1995 den Georg-Büchner-Preis und den Literaturpreis der Osterfestspiele Salzburg 2000."

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

verändert sich zugleich die Wahrnehmung Europas: Im Essay ist es möglich, vielfältige und auch ambivalente Zwischentöne Europas zu erzählen und zum Nachdenken über Europa anzuregen. Dazu werden im Text Phänomene der Mehrsprachigkeit, die unterschiedliche Standpunkte auf sprachlicher Ebene symbolisieren und Ausdruck der inneren Einstellungen sind, ersichtlich. Die hieraus entstehenden inneren Landkarten, die sog. *mental maps*, regen dazu an zu ergründen, was europäische Identität bedeuten könnte und welches die damit verbundenen europäischen Werte sind.[4] Neben dem auch im Alltagsdiskurs sehr präsenten Aspekt der Grenzen und der Annäherung an *mental maps* führt der Versuch einer literarischen Besinnung auf Wertfragen nicht selten zurück zur griechischen Mythologie, zur Stiftungslegende Europas. Das mag insofern überraschen, als in ihrem Kern mit der Ent- und Verführung einer jungen Frau durch den skrupellosen Göttervater zunächst keine besonders positive, erbauliche, zukunftsweisende Erzählung steht. Auch scheint die Frage berechtigt, ob der Rückgriff auf die Mythologie ein geeignetes Mittel ist, um sich dem aktuellen Erleben von Europa in einer modernen, globalisierten Welt anzunähern – mit den Worten Durs Grünbeins formuliert: „Was hat das alles mit jener Jungfrau aus dem Morgenland zu tun?“ (LE Z. 143□144).

Und doch ist unmittelbar deutlich: Im Essay *Europas Liebhaber* gibt der Autor seine Antwort, warum die Auseinandersetzung mit dem Mythos nichts an Aktualität verloren hat. Dazu beginnt Grünbein seinen Essay zunächst damit, den Mythos aus Ovids Metamorphosen zu zitieren und macht deutlich: er beruft sich auf einen existierenden Mythos. Gleichwohl bleibt es nicht bei der einfachen Wiedergabe, sondern der europäische Gründungsmythos wird pointiert gewendet: „Dass Europa umgekehrt ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen könnte, war eine Pointe, mit der erst spätere Zeiten aufwarten sollten“ (LE Z. 163□164). Hier beginnt der Autor zu verdeutlichen, dass er diesen Mythos Europas weitererzählen wird. Auf acht Seiten nähert sich Grünbein dem europäischen Charakter, dieser „nackten Frau“ (LE Z. 158), deren Leben geprägt zu sein scheint von Entführung, Vergewaltigung und einem Leben im Exil. Grünbein schreibt von blutigen Schlachten, die der geografischen Ausdehnung vorhergegangen waren. Wenn der Leser glaubt, nun habe er genug von diesen

[4] Im Kontext der vorliegenden Darstellung mussten sich die Ausführungen beschränken. Für die unterrichtliche Umsetzung können die genannten Aspekte mittels digitaler Materialien intensiver betrachtet werden. Weiterführende Hinweise sind zu finden unter: www.werteerziehung.de.

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

rohen, gewaltvollen und rachsüchtigen Ereignissen, schlägt der Text plötzlich um und zärtliche Töne erklingen: „Es hätte nicht viel gefehlt und die zarten zivilisatorischen Keime wären zertrampelt worden“ (LE Z. 59□60). Diese fast schon liebevollen Sätze zeigen, dass Europa nicht nur Brutalität, sondern auch Fragilität und Zerbrechlichkeit in der Geschichte bedeutete und bis heute (denkt man an aktuelle antieuropäische Strömungen) bedeutet. In gewisser Weise ist dieses Europa also Illusion und Tagtraum, eine „zähe Luftspiegelung“ (LE Z. 69), die vielleicht auch für Enttäuschungen und Schmerz gesorgt hat und für einige eine unerfüllte Sehnsucht blieb und bleibt. Gleichzeitig finden sich aber auch Sexualität und Intimität als Teil von Europa wieder. So heißt es beispielsweise: „Zeus kompensierte gewissermaßen, was er durch seine unersättliche sexuelle Gier anrichtete, und liefert damit das Vorbild für jene typische europäische Dynamik“ (LE Z. 152□153).

Mit einem Satz fasst Grünbein die teils an Komik grenzenden Ereignisse recht komprimiert zusammen: „Zugegeben, es bleibt ein seltsamer Einfall, einen ganzen Kontinent nach einer nackten Frau zu benennen“ (LE Z. 157□158). Damit kündigt sich eine „überraschende Wende“ (LE Z. 17□18) dieser Gründungssage an, die auch der Text selbst vollzieht. Zunächst scheint es, als wäre mit der Schilderung der philologisch unergründlichen Übertragung des Namens von der Frauenfigur auf die Landmasse die Geschichte der Ersteren abgeschlossen. Doch gerade als der Text sich der geographischen Situierung des Erdteils Europa widmet, tritt durch die Metapher des sich im Zuge einer Schwangerschaft ausdehnenden Frauenkörpers der Mythos Europa wieder auf den Plan. Im Folgenden werden Kriege und Raubzüge in der europäischen Geschichte als „Brautwerbung“ (LE Z. 53) und „mörderische Eifersuchtskämpfe“ (LE Z. 211) bezeichnet. Indem die schöne Europa mit ihren orientalischen Wurzeln den ungestümen Bewerbern Manieren und feine Umgangsformen lehrt, vollzieht sich der „Zivilisationsprozess“ (LE Z. 179) dieses Erdteils. Auf den ersten Liebhaber Zeus folgen weitere, ebenfalls personifiziert als „Kavaliere, die ihrem Mutterboden entsprangen“ (LE Z. 44), als „kleine Völkerschar selbstbewusster Galane“ (LE Z. 63), eben als „Frauenverehrer“ (LE Z. 110) mit „Erobererlust, dem Erkennungszeichen aller Europaschwärmer“ (LE Z. 124). Insofern funktionieren die Allegorien der Europa und die Personifikation der „gesamteuropäischen Grundströmung“ (LE Z. 73) in ihren Liebhabern letztlich als gesamttextuelle Verfahren. Mit der positiven Umdeutung und allegorischen Fortschreibung des Mythos als einen „historisch einmaligen Reifeprozess, von Großzügigkeit, Selbstbestimmung

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

und Toleranz“ (LE Z. 146–147) sowie mit der Hinzudichtung der „existenziellen Neugier und des geistigen Draufgängertums“ (LE Z. 73–74) oder „jener unermüdlichen Klarsicht, der Fähigkeit und dem Willen, zu begreifen und zu gestalten“ (LE Z. 89) als Eigenschaften des neuen Typus europäischer Liebhaber verdeutlicht Grünbein seine These vom „Nimbus-effekt Europas“ (LE Z. 140).

Wesentliche Werthaltung des „europäische[n] Mensch[en]“ (LE Z. 120) sei demnach das „Verlangen nach persönlicher Autonomie“ (LE Z. 138). Es wird also ein Europabild gezeichnet, welches fast explodiert vor Ambivalenz und Zerrissenheit. Zugleich wird aber auch ein Europa er-lesen, welches Einigkeit und Vielfältigkeit offenbart. Während des Lesens wird deutlich, dass Europa nicht eindeutig fassbar ist, sondern es auf die Perspektive der Betrachtung ankommt. Genau das ist es, was Grünbein mit Sprache einzufangen schafft: den Facettenreichtum Europas.

Zukünftige Europabildung im Deutschunterricht

Der sprachlich anspruchsvolle und inhaltlich komplexe Essay von Durs Grünbein lädt zur Arbeit mit Schülern:innen der gymnasialen Oberstufe ein, auch wenn eine fachdidaktische Einbettung der Lektüre scheinbar dadurch erschwert ist, dass man das Stichwort „Europa“ in den Fachlehrplänen – beispielsweise für das Fach Deutsch an Gymnasien in Bayern (vgl. ISB 2021) – vergeblich sucht. Fündig wird man allerdings im *Anspruch gymnasialer Bildung*, worin explizit die „Begegnung mit der europäischen Kultur, die in der griechisch-römischen Antike und in der jüdisch-christlichen Tradition ihre Wurzeln hat“ (ebd.) als Anregung und Unterstützung der individuellen Suche nach Sinn und Orientierung genannt wird. Die Beschäftigung mit dem antiken und modernen Mythos „Europa“ lässt sich vor diesem Hintergrund exemplarisch mit der Möglichkeit einer solchen Begegnung legitimieren.

Und auch der Text selbst thematisiert die Zugänglichkeit seines Gegenstandes: „Zu spät für Europa geboren oder zu früh, blieb mir zuletzt nur sein Mythos.“ (LE Z. 219–220) Inwiefern sich Grünbein als zu spät bzw. zu früh geboren versteht, fasst er – wie bereits gezeigt – in wenigen Sätzen zusammen, in denen er sich zwischen den Trümmern des alten Europas und den „abweisenden Fassaden der Brüsseler Bürokratie“ (LE Z. 223) positioniert und auf die Lebensbedingungen zur Zeit der DDR verweist. In gewisser Weise ließe sich diese Problematik des Geburts-zeitpunktes auch auf die Zielgruppe der Schüler:innen der Sekundarstufe

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

übertragen. Allesamt nach 2000 geboren (und aus der Perspektive der Verfasserin dieses Beitrags betrachtet) mehrheitlich in der wiedervereinten Bundesrepublik aufgewachsen, sind sie zwar wohl keine „Heimatlosen, die von dem alten Europa nur mehr die Trümmer vorfanden“ (LE Z. 221), doch ist ihr Bild des gegenwärtigen Europas vermutlich von negativ konnotierten Schlagworten wie „Brexit“, „Uneinigkeit in der Flüchtlingspolitik“, „Eurokrise“ und „klimapolitischer Stillstand“ geprägt.

Der „Wert“ des Mythos besteht darin, dass er auf andere Weise von Europa erzählt, als es Nachrichten und Politiker:innen vermögen. Grünbein verdeutlicht dies, indem er den alten Griechen zuschreibt, sie seien das „einzige Völkchen der Weltgeschichte, das aus seinen Mythen den doppelten Mehrwert zog, den von Philosophie und den von Poesie“ (LE Z.48□49). Den „Zugang zum Zugang“ legt Grünbein gleich selbst im Text an, indem er inhaltlich und sprachlich den Bogen vom poetisch-philosophischen „Mehrwert“ (LE Z. 49) zum pragmatisch-alltagsnahen „Nennwert“ (LE Z. 247) spannt. Im letzten Absatz formuliert er eine Bitte mit direkter Ansprache der Leser:innen:

> Wenn Sie das nächste Mal nach Griechenland kommen, werfen Sie einen Blick in Ihre Geldbörse. [...] Legen Sie eine dieser 2-Euro-Münzen auf Ihren Handteller, achten Sie nicht so sehr auf ihren Nennwert, sondern drehen Sie sie [...] um und betrachten Sie das ihr aufgeprägte Motiv. Sie werden dort eine bekannte Figurengruppe erblicken – die zarte Erscheinung einer schlanken, langbeinigen Frau. Nach Damenart sitzt sie, den Kopf Ihnen zugewandt, auf dem Rücken eines vorwärts stürmenden Stiers. (LE Z. 243□251)

Die Präsenz von „Europa“ im doppelten Sinn zeigt sich im Alltag auch für Schüler:innen ganz konkret in der gemeinsamen Geldwährung, auf die auch schon am Ende des zweiten Absatzes (LE Z. 25) verwiesen wird. Die Allegorie objektiviert sich in der griechischen 2-Euro-Münze, die in sich die Dimensionen des politisch-wirtschaftlichen Europas (in ihrer Funktion als grenzüberschreitende Währung einer Schicksalsgemeinschaft) und des Mythos Europa (in ihrer Bezeichnung als „Euro“ und ihrer Darstellung des Reliefs von Stier und Frau). Insgesamt führt der didaktische Weg also in drei gedanklichen Schritten vom konkreten Lebensweltzug über den Mythos hin zum Gegenstand Europa.

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

Europas Werte er-lesen

Literatur hält wirkungsvolle Ressource der Europabildung bereit. Denn die Vorstellungen von und über Europa werden nachhaltig durch literarische Texte und andere historische Überlieferungen geprägt. Besonders im Literaturunterricht besteht daher eine ganzheitliche Chance der Annäherung an Europa und zwar in doppelter Weise: Zum einem werden in literarischen Texten wie dem Essay von Grünbein vielfältige Sichtweisen auf Europa inszeniert. Zum anderen erfolgt die Annäherung an Europa durch Analyse und Interpretation von Texten im Reflexionsraum des Literaturunterrichts. Denn der Rezeptionsprozess ermöglicht ein vielschichtiges Aushandeln individueller Sichtweisen und entsprechender Anschlussgespräche. Durch den Austausch und die gemeinsame Verständigung lassen sich divergierende Perspektiven diskutieren. Und eine in dieser Weise diskursiv aushandelnde Zugangsweise zu Europa als vielstimmiger Wertelandschaft erscheint als passende Form, der Wertegemeinschaft zu begegnen. Da Europa weder auf klare geographische, sprachliche, ethnische noch auf religiöse Abgrenzungen verweisen kann, ist es eine Herausforderung, die europäische Idee zu vermitteln. Literarische Texte bieten jedoch anschauliche Möglichkeiten, unterschiedliche Vorstellungen und Werthaltungen zum Thema Europa darzustellen. Sie sind kulturelle Weisen der Welterzeugung, verdichten Erfahrungen und Erinnerungen und dienen dazu, komplexe Geschehnisse zu vergegenwärtigen. Sie ermöglichen es, aus der Fülle der zunächst chaotischen (wenngleich durch „Bottom-Up“ – ebenso wie „Top-Down“-Prozesse beeinflussten) Wahrnehmungen handhabbare Einheiten zu erzeugen, die mentale Repräsentationen des Erlebens klassifizierbar, erkennbar und erinnerbar machen. Der Eindruck, dass Erzählungen das Geschehen nur abbilden, ist trügerisch; vielmehr üben Narrationen maßgeblichen Einfluss auf den Sinn aus, den Menschen dargestellten Ereignissen zuweisen, die in narrativer Form vermittelt werden.

Bei der Textlektüre werden daher, das zeigen auch Ergebnisse lesepsychologischer Forschungen, Emotionen ausgelöst, die ein relevanter Einflussfaktor beim Verarbeiten von Informationen sind, Empathie und Textverstehen unterstützen sich gegenseitig (vgl. Christmann 2003: 276). Zudem gibt es begründete Hinweise darauf, dass das kognitive und emotionale Involvement beim literarischen Lesen mit Empathiefähigkeit und sozialer Kompetenz einhergeht. Das kann zu einer „potenziell persönlichkeitsverändernden Kraft literarischer Lektüren“ (Groeben/

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

Christmann 2014: 349) führen, da Kognition und Emotion interferieren. Aus der Perspektive narrativer Ethik wird dieses Wechselverhältnis noch umfassender verstanden: Erzählungen ermöglichen sowohl Immersion, indem sie Erwartbares erzählen und so Präsenzeffekte schaffen als auch Distanzierung durch das „Oszillieren zwischen Präsenzmomenten und Sinnmomenten“ (Lüscher 2020: 73□74), wie es der Autor Jonas Lüscher[5] beschreibt:

> Sinnmomente sind jene Momente, in denen wir einer Erzählung mit den Werkzeugen der Hermeneutik begegnen, in der wir Sinn zu erfassen und die Erzählung in das Netz bereits gehörter Erzählungen einzuknüpfen versuchen (ebd. 2020: 74).

Engagierte Literatur dieser Art vermittelt den Rezipienten gerade zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen einen emotional-anschaulichen Zugang. Wie nämlich Studien zu literarischer Imagologie und Bildungsmedien zeigen, stammen Stereotype und Vorurteile über europäische Nationen eher aus literarisch-ethnographischer Überlieferung bzw. aus medialen Beiträgen als aus der realhistorischen Erfahrung. Wiederholt können sie darum im „Zeitalter der europäischen Einigung daran erinnern, welche Altlasten gelegentlich auch heute noch da und dort abgetragen werden müssen“ (Stanzel 1999: 9). Diese Feststellung lässt anders betrachtet eine Chance im Blick auf das Engagement für die friedliche und demokratische Einigung Europas erkennbar werden als einem zentralen Bereich schulischer Werteerziehung. Auch und gerade im Fach Deutsch kann sich also durch die didaktische Reflexion im Literaturunterricht eine umfassende Europabildung ereignen, die bisherige Routinen verändert und bereichert. Damit wird ein weiterführender Vorschlag, der über die in den Lehrplänen aller Schultypen und unterschiedlicher Fächer wie Sozialkunde bzw. Politik/ Wirtschaft, Geografie oder Geschichte (vgl. beispielsweise ISB 2021) gegebenen hinausweist: *Europa* ist bislang als Thema zwar präsent, doch die unterrichtliche Umsetzung bleibt häufig blass und ist für die Schülerinnen und Schüler nur wenig greifbar: Meist geht es lediglich darum, die politischen Institutionen der Europäischen Union vorzustellen und deren Kenntnis mechanistisch zu vermitteln sowie deklarative Wissensbestände dazu abzuprüfen. Eine lange Zeit dominierende

[5] Es lohnt an dieser Stelle der Hinweis auf die Novelle *Frühling der Barbaren* (2013) von Jonas Lüscher, in der eine europäische Krise in zugespitzt-pointierter Weise erzählt wird. Vgl. dazu auch Anselm (2014).

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

technologisch-bürokratische Sicht auf Europa gilt es im Sinne eines kritischen Bildungsverständnisses angesichts gesellschaftspolitischer Herausforderungen, wie sie etwa das Erstarken nationalistischer Bestrebungen zeigen, um einen emotional-anschaulichen Zugang zu Europa als einem kulturell-gesellschaftlichen Thema zu ergänzen und dabei auch vorhandene Vorstellungen und Stereotypen zu reflektieren. Gerade dafür eignen sich Erzählungen in besonderer Weise, um Europa in einer umfassenden Bedeutung zu er-lesen.

Literatur

Anselm, Sabine (2014): „Ethische Bildung und Literatur(unterricht). Überlegungen zu Werteerziehung und Narration ausgehend von Jonas Lüschers Frühling der Barbaren“. In: Roxana Nubert (Hrsg.): **Temeswarer Beiträge zur Germanistik**, Bd. 11, Timișoara: Mirton, 7 □ 26.

Augschöll Blasbichler, Annemarie/ Eva Matthes/ Sylvia Schu□tze (Hrsg.) (2019): **Europa und Bildungsmedien**, Bad Heilbrunn: Klinkhardt Forschung.

Christmann, Ursula/Margit Schreier (2003): *Kognitionspsychologie der Textverarbeitung und Konsequenzen für die Bedeutungskonstitution literarischer Texte.* In: Fotis Jannidis/ Gerhard Lauer/ Matias Martinez/ Simone Winko (Hrsg.): **Revisionen. Grundbegriffe der Literaturtheorie – Regeln der Bedeutung. Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte,** Berlin/ New York: De Gruyter, 246 □ 285.

Groeben, Norbert/ Ursula Christmann (2014): *Empirische Rezeptionspsychologie der Fiktionalität.* In: Tobias Klauk/ Tilmann Koeppe (Hrsg.): **Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch**, Berlin/ München/ New York: De Gruyter, 338 □ 362.

Grünbein, Durs (2003): *Europas Liebhaber.* In: Keller, Ursula/ Ilma Rakusa (Hrsg.): **Europa schreibt. Was ist das Europäische an den Literaturen Europas? Essays aus 33 europäischen Ländern**, Hamburg: Körber, 141 □ 150.

Gru□nbein, Durs (2003b): „Die Verfu□hrung zur Freiheit. Durs Gru□nbein u□ber seine Liebe zum alten Europa. Debatte.“ In: **DER SPIEGEL** 5/2003, 144 □ 146.

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

ISB (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung) München: Genehmigter Lehrplan Deutsch. Online unter: http://www.isb-gym8-lehrplan.de/contentserv/3.1.neu/g8.de/id_26358.html [12.11.21].

Lüscher, Jonas (2020): **Ins Erzählen flüchten**, München: Beck.

Stanzel, Franz (Hrsg.) (1999): **Europäischer Völkerspiegel: imagologisch – ethnographische Studien zu den Völkertafeln des fru□hen 18. Jahrhundert**, Heidelberg: Winter.

Wierke, Frank (2013): Dichter im Porträt „Durs Gru□nbein". **hausfuerpoesie** (auf YouTube vero□ffentlicht am 08.07.2013). Online unter: https://www.haus-fuer-poesie.org/de/literaturwerkstatt-berlin/aktuelles/news/dichter-im-portraet-durs-gruenbein [10.11.2021].

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

Anhang

Durs Grünbein: Europas Liebhaber

Der erste war bekanntlich Zeus. Er trug sie herüber, die schöne Prinzessin, in der typischen Machogestalt eines Stiers. Die Namensgeberin des uns gemeinsamen Kontinents, er kaperte sie an Phöniziens Gestaden, jenem Küstenstrich, den sich heute Syrien und der Libanon teilen. Mit anderen Worten, das Mädchen war nicht nur Trophäe, erotische Beute, geraubte Gespielin des jungen Bullen. Die Schöne kam von der anderen Seite, vom gegenüberliegenden Meeresufer – aus dem Morgenland. Ihre Heimat lag am äußersten Westrand desjenigen Erdteils, den man seither als Asien kennt.

Hören wir, wie der Mythos ihrer Entführung in Ovids eleganter Version aus den *Metamorphosen* klingt. *Und wen sie beschwert da, nicht ahnend / Wagt sich die Königsmaid auf den Rücken des Stieres zu setzen. / Plötzlich der Gott lenkt den Schritt seiner täuschenden Füße / Fort vom trockenen Ufer, vom Land in die vordersten Wellen...* Drüben angekommen, darüber schweigt Ovid sich aus, tat der Gott mit ihr, was er am allerliebsten tat und überließ sie dann ihrem weiteren Schicksal. Es sei dahingestellt, ob der jungen Dame die Nominierung zum *playmate* eines ganzen Kontinents ausreichend Trost war für Entführung, Vergewaltigung und schließlich ein Leben im Exil. Fest steht nur, dass ihr Fall eine überraschende Wende nahm, die zum Musterbeispiel wurde für jederlei ätiologische Sage. Selten war ein Mädchenname so folgenreich. So unergründlich auch, folgt man den Philologen, der Zusammenhang zwischen der Okeanidentochter und der schließlichen Benennung des Erdteils nach ihr ist, es bleibt dabei. Sie gab den Rufnamen her, der uns bis heute das Erkennungswort liefert, der so länderübergreifend und regionenumfassend gilt, dass er im Weltatlas eine eigene Rubrik einnimmt. Und neuerdings bezeichnen wir sogar die gemeinsame Geldwährung nach ihm.

Damals, in frischer Erinnerung an den peinlichen Akt, war zunächst nur das unmittelbare griechische Festland gemeint, im Gegensatz zu den windigen Inseln im Mittelmeer. Erst später ging der Name auf ganz Hellas über, bevor er zum Synonym wurde für die gesamte Landmasse, die sich heute zwischen der Peloponnes im Süden und Lappland im Norden erstreckt, zwischen den Aran-Inseln Irlands und jenem schwer umkämpften Kilometerstein an den Ufern der Wolga im tiefsten Russland. Anfangs war der Name weit entfernt davon, so groß zu sein wie heute der ganze Erdteil. Es brauchte erst äußeren Druck, um seinen Geltungsbereich zu erweitern.

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

Doch kaum war der Angreifer in die Wüste zurückgeschickt, aus der er gekommen war, ging es zum ersten Mal in die Breite, das schöne Barbarenweib. Das neue Raumgefühl entsprach den schwellenden Körperformen, wie eine Schwangerschaft sie mit sich bringt. Das künftige Selbstbewusstsein wuchs mit der geographischen Distanz zum Geburtsort.

Noch einmal: Nach heutigen Maßstäben betrachtet, war Europa eigentlich eine Orientalin. Das ist in mehr als nur einer Hinsicht merkwürdig. Nicht nur, dass sie dem Exil, in das der Götterwüstling sie verschleppte, ihren eigenen Namen gab, der noch heute seine Gültigkeit hat; sie brannte ihm damit zugleich für alle Zeiten auch den Stempel ihrer Herkunft auf. Erklärt dies vielleicht jene besondere Erregung, in den tiefsten Tiefen der kollektiven Psyche, mit der die Kavaliere, die ihrem Mutterboden entsprangen, ihr fortan den Hof machen sollten? *Cherchez la femme*. Vielleicht nicht hinter allen, doch vielen der Raubzüge, die diesen ungestümen Kontinent später bewegten, steckt jene Frau, die ihm den Rufnamen gab. Angefangen mit den Griechen, dem einzigen Völkchen der Weltgeschichte, das aus seinen Mythen den doppelten Mehrwert zog, den von Philosophie und den von Poesie (in Gestalt von Tragödie wie individuellem Gedicht), über die Römer, ihre natürlichen Erben und ersten Ordnungshüter des Erdteils, bis zu der farbenfrohen Turnierrunde aus Nationen, die sich am Ausgang des Mittelalters formierte, war diese Brautwerbung die allerblutigste Angelegenheit gewesen. In den vorchristlichen Jahrhunderten bestand sie hauptsächlich aus Abwehrschlachten. Mehrmals drohte Europa vom Osten her verschlungen zu werden, ein Alptraum, den seine jungen Beschützer lange nicht verwinden konnten. Immer waren da aus den unerforschlichen Tiefen des Raumes irgendwelche streitbaren Assyrer und Perser, Mongolen und Hunnen aufgetaucht, schnell wie der Wind mit ihren Pferden und Sichelwagen, und es hätte nicht viel gefehlt, und die zarten zivilisatorischen Keime auf Europas Boden wären zertrampelt worden von diesen Despotentruppen und Nomadenheeren. Die anmutige Schöne wäre ihren Liebhabern gewissermaßen wieder abgejagt und heimgeholt worden, hätte nicht jedes Mal die kleine Völkerschar selbstbewusster Galane, zahlenmäßig hoffnungslos unterlegen, das Blatt für sich wenden können im letzten Augenblick. Jedes Mal geschah etwas, das – wie im Fall des Seesieges bei Salamis – an ein Wunder grenzte und tatsächlich so etwas schuf wie einen besonderen historischen Nimbus.

Worin besteht der? Mag sein, es handelt sich, ganz ihrem Gegenstand entsprechend, um eine bloße Fata Morgana, so ist doch

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

immerhin auffällig, wie zäh diese Luftspiegelung auf dem europäischen Boden sich hält. Gemeint ist dieses zauberhaft vielversprechende Gemisch, zunächst nur eine Ahnung, aus geistiger Abenteuersucht und einem beinahe erotischen Hang zu persönlicher Freiheit. Es scheint darin, so flüchtig und ungefähr die Vorstellung auch ist, eine gesamteuropäische Grundströmung zu liegen. Man kann es auch existenzielle Neugier nennen oder geistiges Draufgängertum, der Formeln sind viele. Sie alle laufen zusammen in einem bestimmten imaginären Punkt, von dem aus das kulturelle Leben dieses vielschichtigen und vielgesichtigen Kontinents, quasi in Fortführung seiner geologischen Vorgeschichte, sich immer wieder erneuern konnte. Nach jeder totalen Verfinsterung folgte hier eine Renaissance, jedem Hieronymus-Bosch-Inferno ein Botticelli-Frühling. Diese Verführung zur Freiheit, diese charitische Leichtigkeit und Heiterkeit im Beginnen, wie sie, noch in den schlimmsten Katastrophen, lebendig blieb, ist eine Eigenschaft, die man beim Einzelnen zutreffend Charme nennt und im Geschlechterzusammenleben Galanterie. Und wieder scheint es, als hätte Altgriechenland hier ein für alle Mal den Maßstab gesetzt. Zumindest die Worte – der alte Goethe hat sie in einer visionären Aufwallung *Urworte* genannt – und erst recht die zugehörigen Vorstellungen sind uns von dort her überkommen. Den Chariten, jenen Göttinnen der Anmut, verdankte Europa bis gestern seinen Wesenskern, das Charisma seiner verschiedenen Kulturen, den Charme seiner besten Eingeboren. Noch einmal: In jener unermüdlichen Klarsicht, der Fähigkeit und dem Willen, zu begreifen und zu gestalten, in diesem tapferen Anlaufnehmen steckt sein besonderes, alle übrigen Weltteile mitreißendes Vermögen, von dem wir mittlerweile schmerzhaft erfahren mussten, dass es sich im Guten wie im Bösen offenbaren konnte, Gott seis geklagt. Der unerhörten geistigen Spannung, wie sie den Morgen Europas auszeichnete, die Jahrhunderte von – sagen wir, Sappho bis Ausonius, war wie aus dem Meeresschaum jenes Individuum entstiegen, das wir seither als Zentrum der Kreativität kennen. Und sooft seine Namen (und Eigenschaften) später auch wechseln sollten, es kam doch, in dieser trugbildartigen Erscheinung, aus ein und demselben Kreis von Entführern und Verführern.

Wenn es stimmt, dass eine Frau erst so recht dank ihrer Liebhaber erblüht, dann war Europa in der glücklichsten Position. Jahrhundertelang war sie begehrt, in der raffgierigsten, militantesten, schäbigsten Art gleichermaßen wie in der am höchsten verfeinerten Umgangsform. Dabei war sie es gewesen, die ihren Bewerbern erst die Manieren lehrte. Diese

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

jungen Männer, auf Bildern venezianischer und florentinischer Meister sieht man sie manchmal lässig an eine Säule gelehnt, in ihren Strumpfhosen, Schnabelschuhen und plissierten Samtröcken. Vor oder nach der Jagd, die Armbrust lässig geschultert, mit einem gewinnenden Lächeln auf den Lippen, lungern sie am Rand der Piazza herum, diese munteren Gecken, Zaungäste einer düsteren Prozession, gelangweilte Zeugen irgendeines Martyriums. Allesamt Frauenverehrer, sind sie es, in ihrer *sprezzatura* – oder *coolness*, wie man heute sagt –, die Europa, mit ihrem Schönheitssinn bewaffnet, den Hof machten. Ausgerechnet sie? Zugegeben, sie waren nur ausnahmsweise Moralisten. Baldassare Castigliones noble Dialoge über den idealen Edelmann galten ihnen mehr als Pico della Mirandolas universelle Überlegungen zur Würde des Menschen. Und doch war in ihnen, wenngleich modisch verpackt, jener menschliche Mikrokosmos entfaltet, in dem der eine, sehr elitär, die Blüte der Kultur, der andere den Sinn aller Schöpfung erblickte. Denn mit dem Liebhaber war, im Lateinischen, vieles gemeint: der Minnesänger, der Studiosus und Freund philosophischer Gedanken wie auch der Diener eines Kults, in dem sich die sublimsten Qualitäten des Gesellschaftslebens vereinten. Dies also war er, der europäische Mensch, der seinen Stolz auf den italienischen Tafelbildern zur Schau trug. Man begegnet ihm überall, in wechselnden Gestalten, auf den Streifzügen durch die Museen und Bibliotheken, jenem Typus von Adoranten mit seiner keck auf die Stirn geschriebenen Erobererlust, dem Erkennungszeichen aller Europaschwärmer. Gewiss, im Laufe der Zeiten machte er mancherlei Wandlungen durch. Nach dem römischen Legionär war es der Christ, der als Wandermönch zuerst die Größe des Kontinents am eigenen Leib erfuhr. Ihm folgte der Söldner im Dienst verschiedener Mächte, dann der Reisende auf seiner *grand tour*, schließlich der Landvermesser, der Entrepreneur mit der Fratze des Kolonialisten und Geostrategen. Schließlich sah man ihn im Porträt des bärtigen Theorielöwen aus dem neunzehnten Jahrhundert, in dessen Lebenswerk, unwiederbringlich, das alte Europa zum letzten Mal kulminierte. In jedem von ihnen lebte, glühend und aktuell, etwas vom Ursprungsmythos, das nicht mehr vergehen konnte.

Wie gesagt, mag das Ganze nach zweitausend Jahren Gewöhnung auch kaum mehr sein als eine Phantasmagorie, jeder, der hier geboren wurde und über den Tellerrand blickte, hat es auf diese oder jene Weise, und sei es nur mehr in einsamer Lektüre, kennen gelernt und kann es nun nicht mehr vergessen. Ich spreche von dem Verlangen nach persönlicher Autonomie, das für die einen Erfahrung geworden ist, während es für die

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

andern ein Leben lang unerfüllbare Sehnsucht blieb. Dies war, mit einem Ausdruck, der Mythos und Reklame vereint, der Nimbuseffekt Europas. Er entspringt, so wenig auch heute noch davon übrig sein mag, aus solchen Epochenbegriffen wie Aufklärung und Humanismus.

Man kann sich nun fragen: Was hat das alles mit jener Jungfrau aus dem Morgenland zu tun? Nun, so viel ist klar: Der Mythos, wie ihn die Griechen uns überlieferten, die Stiftungslegende unserer territorialen Identität, handelt nicht nur von einer Gewalttat, sondern auch von einem historisch einmaligen Reifeprozess, von Großzügigkeit, Selbstbestimmung und Toleranz. ([sic!] Um auf die Perser zurückzukommen: Wo gab es das je, dass ein Volk das Schicksal seines geschlagenen Gegners, der noch dazu der Angreifer war, öffentlich verhandelte, das heißt ohne Häme, mit selbstkritischer Einsicht? Doch genau das geschah im griechischen Amphitheater mit der Aufführung von Aischylos‘ Tragödie *Die Perser*. Anders gesagt und auf den Mythos zurückübertragen, Zeus kompensierte gewissermaßen, was er durch seine unersättliche sexuelle Gier anrichtete, und liefert damit das Vorbild für jene typische europäische Dynamik, wie sie der Philosoph Hegel den Geschichtsgläubigen später unter der Reklameformel vom Weltgeist schmackhaft machte.

Zugegeben, es bleibt ein seltsamer Einfall, einen ganzen Kontinent nach einer nackten Frau zu benennen. Er sagt einiges aus über das Subjekt der Geschichte – in der Regel ist es männlich. Erst die Tatsache, dass man sie, Zeus folgend, als Sexualobjekt betrachtete, erklärt die Gewalt, die der Kampf um ihren Besitz in den Bewerbern entfesselte. Erobert wird, was als fruchtbar und Lust versprechend gilt, und der Minnesang geht der Landnahme voraus. Dass Europa umgekehrt ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen könnte, war eine Pointe, mit der erst spätere Zeiten aufwarten sollten. Nicht Abgrenzung um jeden Preis, im Gegenteil, listige Neugier auf das vollkommen Fremde war der Trieb, der dem räuberischen Gründungsakt zugrunde lag. Allerdings war es ein langer Weg, mit immer neuen Rückfällen in den übelsten Patriotismus (der nach Goethe bekanntlich die Geschichte verdirbt), bis daraus völkerrechtliche Verbindlichkeit wurde, nationale Selbstdisziplin, mit einem Wort: echte Courtoisie.

Von Ossip Mandelstam, dem russischen Dichter, einem der Troubadoure Europas, stammt die bedeutende Zeile: *O ihr, Europas zarte Hände, nehmt euch – alles!* Sein Gedicht, im Jahre 1922 entstanden, beschreibt den Frauenraub als brausende Meerfahrt mit Rad schlagenden Delphinen und einer grünen, wild aufgepeitschten See. Erstaunlicherweise erscheint bei ihm die Prinzessin auf dem Rücken des Stiers sogleich in ihrer

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

Doppelrolle – einerseits Entführungsopfer, andererseits fügsame Trophäe, die als Joch den Hals des Schwerenöters mehr umschmiegt, als dass sie ihn bedrückt. Die Zerrissenheit ist von Anfang an da, und das Gedicht bezieht seine Spannung daraus, dass es auf eine Ambivalenz verweist, die sich seither niemals verlor, in keinem der Stadien im Zivilisationsprozess dieses Erdteils. Sie prägte, als Trauma wie als Versprechen, seine historische Zukunft. Das Gedicht beginnt mit einer Augenblicksaufnahme des Gottes in Tiergestalt. *Den rosa Schaum der Müdigkeit auf weichen Lippen / Bricht dieser Stier es schnaubend um, das grüne Meer, / Nicht Ruderschläge, nein, die Frauen liebt er – / Die Last ist ungewohnt und seine Mühe schwer.* Nicht zufällig übrigens war sein Verfasser Russe. Im Moment der Niederschrift, so viel ist sicher, im Jahre fünf der so genannten Oktoberrevolution, war er weiter denn je entfernt von seinem Ideal einer Weltkultur auf europäischem Boden. Mit der Hellsicht des Enttäuschten, des Ausgeschlossenen, erkannte er als einer der Ersten, was sich damals im Osten vollzog. Das sozialistische Staatsschiff legte ab vom europäischen Ufer. Im zwanzigsten Jahrhundert war es endgültig um die geliebte Einheit geschehen. Hier sprach ein Verlassener, und er sah, was damals nur wenige sahen: Der europäische Mensch war der antiquierte Mensch *par excellence*. Das große Schisma, die Entfremdung des Ostens von Europa, war das Ergebnis eines Titanenkampfs, jenes von Hitler und Stalin, der beiden antieuropäischen Rivalen. Jeder auf seine Weise zerstörten sie die gemeinsamen Grundlagen. Der eine mit seiner fixen Idee von einem Paneuropa unter germanischer Führung, der andere mit seiner als Sozialismus getarnten assyrischen Despotie. Das Ergebnis war jene Nachkriegswelt, in die jeder von uns Heutigen dann hineingeboren wurde: Hier der Westen, die europäisch-amerikanische Zivilisation, und dort der Osten, ein Völkergefängnis, das unterm sowjetischen Einfluss allmählich zum Eisblock gefror. Doch vielleicht hatte die Ost-West-Teilung, diese schwerste Prüfung des alten Europa zuletzt auch ihr Gutes. Ich spreche von einem Paradox. Nicht nur, dass dieser Kontinent, in den Zeiten des Krieges, oftmals über sich selbst hinauswuchs, um dann sogleich wieder einzuschrumpfen und bescheiden zu werden; nein, langfristig hat Krieg, der Völkerspalter, sich auch als Völkerverbinder erwiesen. Der Dreißigjährige Krieg, das napoleonische Zeitalter, der Erste und der Zweite Weltkrieg, sie alle haben diese Erde gründlich umgegraben und aufgemischt. Hinterher wussten die Krieg führenden Nationen jedes Mal mehr voneinander als vorher. Hinter dem Bruderzwist erschien, was Mandelstam *das Ganze* nannte, als eine moralische Persönlichkeit, die Heraufkunft *des gleichsam auf eine Mutter*

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

bezogenen europäischen Bewusstseins. Am Ende jedes der mörderischen Eifersuchtskämpfe war die Isolation stückweise durchbrochen, das Flickwerk der Grenzen überflüssiger, die Verständigung untereinander um ein weniges leichter geworden.

Und damit möchte ich, zum Schluss, ohne Umschweife bekennen, dass auch ich mich zu den Liebhabern Europas zähle. Das will etwas heißen, wenn auch vielleicht nur für mich, da ich mich ansonsten nicht so leicht zugehörig fühle. Europa, das war, für einen wie mich, bis vor kurzem die Chiffre für das Unerreichbare schlechthin. Ich gestehe, dass mich der bloße Klang des Wortes immer ein wenig feierlich stimmte. Zu spät für Europa geboren oder zu früh, blieb mir zuletzt nur sein Mythos. Ich bin einer von diesen, im universellen Sinne, Heimatlosen, die von dem alten Europa nur mehr die Trümmer vorfanden, ruinierte Orte wie meine Geburtsstadt Dresden, und von dem neuen nichts als die abweisenden Fassaden der Brüsseler Bürokratie. Und doch habe ich mich immer als Eingeborener dieses Kontinents betrachtet. Ich erwähne das, weil es auch andere gab, weil ich als Teil einer Bevölkerung aufwuchs, die eine Mauer vergessen gemacht hatte, dass sie irgendwann einmal europäisch war. Was sollte man tun, wenn einem das Herz für Europa schlug? Man kompensierte, wohl oder übel, den Verlust und gab sich im Alltag des sozialistischen Lagerlebens zufrieden mit dem, was Nietzsche *Fernstenliebe* genannt hat. Und so groß war diese Liebe, dass sie mich auch nachher noch weit hinaustrug über den provisorischen Zustand der deutschen Einheit. Reisen bildet, sagt man, manchmal aber kommt es auch einer Wurzelbehandlung gleich. Heute erst fühle ich mich, nach mehreren Amerikabesuchen, wieder als frisch gebackener Europäer. So geht einem die Lieblichkeit der Lagunenstadt Venedig erst so richtig auf, nachdem man etwa Las Vegas gesehen hat, die aufgedonnerte Hure unter den Städten der Neuen Welt. Es waren die Dichter, Leute wie Ovid oder Mandelstam, die Europa – unter immer anderen Namen – im Lauf der Jahrhunderte ihre Liebe gestanden, jeder auf seine, dem historischen Zustand des Kontinents entsprechende Weise. Für den einen war es, was rings um Athen sich ausdehnte, überstrahlt von der Akropolis, für den andern, verbannt unter die Skythen ans Schwarze Meer, das ewige Rom, Zentrum eines zerfallenden Imperiums, und für den Letzten in ihrer Reihe schlicht die *Sehnsucht nach Weltkultur*.

Lassen Sie mich mit einer Bitte schließen. Wenn Sie das nächste Mal nach Griechenland kommen, werfen Sie einen Blick in Ihre Geldbörse. Möglicherweise hat die Staatsbank des südlichsten europäischen Landes

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)

Ihnen ein Geschenk gemacht. Legen Sie eine dieser 2-Euro-Münzen auf Ihren Handteller, achten Sie nicht so sehr auf ihren Nennwert, sondern drehen Sie sie, meinetwegen auch aus Sparsamkeitsgründen, um und betrachten Sie das ihr aufgeprägte Motiv. Sie werden dort eine bekannte Figurengruppe erblicken – die zarte Erscheinung einer schlanken, langbeinigen Frau. Nach Damenart sitzt sie, den Kopf Ihnen zugewandt, auf dem Rücken eines vorwärts stürmenden Stiers.

Originalausgabe
Grünbein, Durs (2003): Europas Liebhaber. In: Keller, Ursula/ Rakusa, Ilma (Hrsg.): Europa schreibt. Was ist das Europäische an den Literaturen Europas? Essays aus 33 europäischen Ländern. Hamburg: Körber. 141-151.

BDD-A33061 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:11 UTC)